

Die städtische Verwaltung.

Am 24. September des 1915. Heils- und zweiten Weltkriegsjahres soll in Wien der deutsch-österreichische Städtetag zusammentreten. Offenbar haben einige Herren das unzeitgemäße Bedürfnis gehabt, sich selbst und die Welt daran zu erinnern, daß es in Oesterreich ja eigentlich auch Städte gibt. Länger als ein Jahr hat man nämlich davon nichts erfahren. Welche Fülle von aufreibender, gründlicher, origineller Arbeit haben inzwischen die Städte des Deutschen Reiches geleistet, welche Fülle von Talenten haben die reichsdeutschen Städtämter überraschenderweise in den Dienst der Nation gestellt! Wie viele vorzügliche Statistiker, gründlich unterrichtete Defonomen, gewandte, vorausschauende Verwalter sind da in der Kriegsnot sichtbar und bekannt geworden, die im Frieden von den Stadtvätern aus dem besten Material der Hochschullehrer und aus dem Staatsdienst in den Magistrat berufen worden waren und dort zunächst im stillen emsig an der Vertiefung der städtischen Verwaltungsaufgaben gearbeitet haben! Neben dem Aufmarsch der deutschen Hochschulen ist die Heerschau der deutschen Städteverwaltungen vielleicht die großartigste, stolzeste zivile Kundgebung deutscher Tüchtigkeit in diesem Kriege gewesen. Freilich sind ja die deutschen Lande das städtereichste Gebiet Europas, die eigentliche Heimstatt der städtischen Kultur und das stürmische Städtewachstum ist eines der hervorragendsten Merkmale Reichsdeutschlands im letzten halben Jahrhundert. Wir können uns damit nicht vergleichen. Trotzdem muß die bitterste Enttäuschung ausgesprochen werden, die uns die Städte bereitet haben. Denn von all dem, was uns in Deutschland Achtung und Freude abgerungen hat, ist nicht ein Hundertstel, ist hierzulande einfach gar nichts zu Tage gefördert worden. An den Fingern einer Hand sind die Städte abzuzählen, die wenigstens in erträglicher Weise der Kriegsnot entgegengewirkt haben. Die städtischen Verwaltungen haben — bis auf diese spärlichen Ausnahmen — einfach versagt, ihre gewählten Vertreter haben jeder Initiative entbehrt, ihre beamteten Funktionäre der sachlichen Herrschaft über die Dinge. Hätte nicht der eine oder der andere Bürgermeister seine Unzulänglichkeit durch die plumpeste Scharlatanerie überdeckt — wir wären gar nicht zu dem Bewußtsein gekommen, daß wir Städte überhaupt haben.

Die Zeit wird kommen, wo aufgezeigt wird, welche unerhörte Schwierigkeiten viele deutsch-österreichische Städte der Kriegs-Getreideversorgung bereiten! Die Welt wird schon noch erfahren, daß die Unzulänglichkeiten der Bürokratie in der verhängnisvollsten Weise überboten werden durch die Indolenz oder durch die kleinlichste und hinterhältigste Interessenpolitik vieler Stadtverwaltungen. Diese haben dabei keine Entschuldigung, denn ihres Amtes ist vor allem die Approvisionierung, sie mußten die Fachmänner hierfür, sie die Ideen wie die Erfahrungen besitzen, die bei der Bürokratie nicht vorweg vorauszusetzen waren.

Der Kriegszustand hat uns viele Mängel aufgedeckt, hat alle alten Wunden neu entzündet und die allgemeine Ueberzeugung geweckt, daß die Zeit nach dem Kriege grundlegenden Reformen vorbehalten bleiben muß. Unsere Städteverwaltungen sind vielleicht der allerwundeste Punkt der öffentlichen Verwaltung.

Man weiß wirklich nicht, was man dazu sagen soll — einundeinviertel Jahr nach Kriegsausbruch kommt endlich der Städtetag. Von allen Lebewesen hält das Murretier den längsten Winterschlaf, aber selbst ihm genügen vier, fünf Monate! In diesen einundeinviertel Kriegsjahren war es gerade das Stadtvolk, auf das die ganzen zivilen Kriegslasten mit verdoppelter Wucht eingestürzt sind. Die stürmischen Schwankungen, die himmelhohe Flut der Preise und die entsetzliche Ebbe der Vorräte haben das Stadtvolk auf und nieder geworfen, und nur seine Geduld und Disziplin, seine staatsbürgerliche Reife erklärt, warum die Schwierigkeiten noch immer überwunden worden sind.

Welche Fragen sind inzwischen erörtert und entschieden, welche grundstürzenden Reformen inzwischen eingeführt worden! Wie sehr haben sich die Hunderte der Markt- und Ernährungsprobleme vertieft und vereinzelt! Die Öffentlichkeit hat die Brotkarte, Schwarz- und Weißgebäck, Zuder, Kartoffeln, Groß- und Detailmärkte und so fort längst einzeln durchbesprochen, hält bei Preisermittlungsämtern, bei der Abstufung der Brotkarte, bei der Kartoffelbeschlagnahme — da kommt wirklich ein österreichischer Städtetag und setzt als Beratungsthema: Die Feuerung! Im fünfzehnten Monat des Krieges! Nach der Aufrollung aller Einzelfragen! Was würde man zu dem landwirtschaftlichen Wanderlehrer sagen, der berufen wäre, Weinbauern Anweisungen zur Behandlung amerikanischer Reben zu geben, und sich bei ihnen mit einem Vortrag einfände: Die Botanik! Oder Ackerbauern, die vom Kunstdünger etwas hören wollen, beginnen wollten mit der — Astronomie, weil die Ackerkrume Erde und die Erde ein Himmelskörper ist? Das Groteske dieser Tagesordnung wird noch erhöht durch den Referenten, einen Herrn v. Oberleitner, der wohl mit dem Abgeordneten gleichen Namens identisch sein dürfte — einer Sechzehntelintelligenz des Parlaments, deren Auftreten selbst im Nationalverband wohlwollenden Lächelns immer sicher war.

So steht es mit unseren Städteverwaltungen — und dabei erweist sich unser Stadtvolk im ganzen überaus tüchtig und reif. Hat es wirklich verdient, so vertreten und verwaltet zu sein? Der Deutsch-Österreicher steht in seiner Volkheit hinter dem Reichsdeutschen kaum zurück; aber seine öffentlichen Institutionen, seine politische und geistige Führung stehen tief unter ihm. Nicht einer Wiedergeburt des Volkes bedarf es, wohl aber einer fundamentalen Erneuerung seiner Einrichtungen und seiner Vertretung. Wie viel aus ihm zu machen wäre, beweist der Krieg.

Woher aber kommt diese Gottverlassenheit? Sie liegt in der von Schmerling eingerichteten Form der Autonomie! Diese Stadtvertretungen sind ja sichtlich nach oben und nach unten zugleich abgechnürt. Sie sind nach oben nicht organisch eingegliedert in das Ganze der staatlichen Verwaltung, nicht kontrollierbar, nicht befruchtbar, nicht leitbar. Unfreie Gemeindeordnungen lassen der Staatsverwaltung kein anderes ernstes Einflußmittel als die Auflösung, sie besitzt als Pädagog kein Erziehungsmittel als — die Todesstrafe! Natürlich ließe sich die Erziehung von oben voll ersetzen durch die Verantwortung nach unten. Aber die Wahlordnung der Gemeinden, in der sich die Schmerlingsche „Kurienhande“ noch im zwanzigsten Jahrhundert breitmacht, entzieht die Stadtgemeinden auch der wirksamen Kontrolle durch die Volksgesamtheit. Diese Kurienhande setzt in der Ratstube zusammen die Vertreter des verstockten Hausbesitzes und die Vertreter der verbohrten Zünfte. Einflußlos ist vom Bürgertum gerade der Teil, auf dem Wirtschaft und Geistesleben der Moderne ruht, der schaffende, produzierende Bürger — der Hausbesitz ist der untätige, ängstliche, bloß auf Rentenbezug bedachte Bürger — und die bürgerliche Intelligenz. Einflußlos ist der vorwärtsstrebende, gerade die Gemeinden am meisten befruchtende Volksteil — das Proletariat. Der Altbürger, dessen Glanzzeit weit hinter dem Vormärz liegt, hat das Privileg, die Kommunen zu verwalten. Diesen Altbürger, Hausherrn und Zunftmeister verdriest die Fabrik in der Stadt, verdriest alles Neue, verdriest Gas, Elektrizität und Trambahn, verdriest Armen- und Krankenhaus. Seine Politik ist das ewige Gestern. An der Zurückgebliebenheit vieler unserer Städte ist das Privileg der Altbürger schuld.

Diese Altbürger bilden, wo sie am Auser sind, feste Gevatterschaften, einen Ring von Interessenten, in dem die Schank- und Lebensmittelgewerbe den Grundstock bilden. Da heißt es: Für Approvisionierung sorgt Gevatter Hinz, der Fleischer, und Gevatter Kunz, der Bäcker — was geht das die Gemeinde an? Für das städtische Verkehrswesen sorgen die Gevatter Maier und Müller, die Fuhrwerker. Das städtische Wohnungswesen richten die Gevatter Hausbesitzer ein. Da die Gemeinde der Zünfte Behörde und da diese Kommunalbehörde zugleich aus der Vertretung der Zunftgenossen gebildet ist, so steht die Verwaltung einfach still. Ist das Städtchen groß genug, studierte Leute im Magistrat anzustellen, so beruft es natürlich nicht den fleißigsten und belehrtesten Zögling des